

Holland, das Paradies der freien Schulen

Autor(en): **Haenssler, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **10 (1927)**

Heft 23

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-407485>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die straffer organisierte katholische Kirche scheint im Vergleich dazu noch stolz und ragend zu stehen, wenn auch die Eingeweihten die Risse in den Mauern sehen. Von ihr wollen wir heute nicht sprechen, sondern nur von den fortgeschrittenen, freieren Christen, die sich auf Luther stützen, oder doch zu stützen meinen.

Und hier unterliegt es keinem Zweifel mehr, dass der aus Wittenberg erwachsene Glaubenzweig durch das freiere Denken morsch und brüchig geworden ist.

Wenn Martin Luther mehr als ein mutiger katholischer Mönch, wenn er ein wirklicher Denker und scharfer Kopf gewesen wäre, dann wäre vielleicht schon damals der Morgen der geistigen Freiheit für das vom Aberglauben verdunkelte Europa gekommen. So hat Luther nur diesen und jenen Missbrauch der römischen Kirche gegeißelt und abschaffen helfen, den Ablasshandel, der damals so viel Geld aus Deutschland herauszog und nach Italien strömen liess, die Verehrung von immer neuen katholischen Heiligen und anderes mehr. Fürsten, die geschäftskundig ihren Vorteil zu wahren wussten, haben sich an beschlagnahmten Kirchengütern bereichert.

Zu einer Befreiung der Köpfe ist es aber damals nicht gekommen, denn Luthers Gesichtskreis war im übrigen genau so eng wie der seiner Zeitgenossen. Er war mit den Hexenverbrennungen einverstanden, warf eigenhändig mit dem Tintendampf nach dem Teufel, und als die gequälten Bauern in dumpfem Freiheitsdrang sich bewaffneten, da hat Luther, nach anfänglichem Interesse an ihnen, bald versagt und ihnen das Recht zu diesem Kampf bestritten. Er folgt genau den Lehren der Bibel, die er so fleissig übersetzte, und stellt sich leider auf den Standpunkt, dass jede Obrigkeit von Gott eingesetzt sei und dass man geduldig auch Härte und Unrecht ertragen müsse. Den Weg zum richtigen Fortschritt, zur Befreiung der Menschen von ihren selbstgeschmiedeten Ketten, konnte er nicht finden. Seine Engherzigkeit, sein geringes Wissen und seine allzu bürgerliche Einstellung hinderten ihn, diesen Weg überhaupt zu sehen. Er verdient eben — leider — den Namen eines Reformators nicht.

Viele Evangelische werden hier zornig aufbegehren. Ihnen genügt der Fortschritt auf dem Gebiete des Glaubens, den Luther damals angebahnt hat. Sie sind sehr damit einverstanden, dass er den — für alle wirtschaftlich Bevorzugten im Grund so nützlichen — Gottesbegriff selbst nicht angetastet hat. Seine Reformation hat uns doch von den Uebergriffen Roms befreit und uns die freie, nicht so tyrannische, evangelische Kirche geschenkt. Die ist stolz auf den Spielraum, den sie dem Denken gewährt, stolz womöglich auf die Unzahl von Sekten, die alle das evangelische Feld beackern dürfen.

Kann man denn wirklich nicht sehen, dass das alles der Anfang vom Ende ist? Dass diese reformierte Kirche nur etwas schneller zusammenstürzt als die, gewissermassen mit eisernen Klammern zusammengehaltene, römische?

Literatur.

Sämtliche hier besprochenen Publikationen sind zu beziehen durch die Literaturstelle der F. V. S.: Hans Huber, Wildermettweg 4, Bern.

Die exakten Grundlagen der Naturphilosophie, von Dr. A. Eleutheropoulos. 1926. Bei Enke, Stuttgart, 116 S. Gross-Oktav.

Unter Naturphilosophie versteht man ganz allgemein die ungehörige Verquickung von natürlichen, physischen Objekten der realistischen Naturwissenschaft mit übernatürlichen, hinterweltlichen, metaphysischen Elementen; es entstehen also Zwittergeschöpfe »Mitteldinge«, die zwischen Himmel und Erde hängen (Schopenhauer). Davon zeigt nun aber die vorliegende Broschüre trotz ihres dahinzielenden Titels glücklicherweise nur geringe Spuren. Abgesehen von diesen passt sie also in den Rahmen des gesunden Menschenverstandes und unseres metaphysikfreien Freidenkertums. Denn wir gehören jedenfalls nicht zu den veritablen Narren, die am (metaphysischen) Höheren hängen und wozu die ungeheuerer Mehrzahl der Menschen zählt (M. Stirner, Der Einzige, S. 55, Reclam'sche Ausgabe).

Der Verfasser handelt von der physischen, d. h. stofflichen, materiellen, körperlichen Welt. Indem er die Chemie bei Seite lässt, erörtert er die üblichen realistischen physikalischen Theorien, und zwar im ersten Abschnitt die Physik bezw. die Mechanik der unbelebten, unorganischen physischen Materie, und dann im zweiten und dritten Abschnitt die Biologie oder den Vitalismus*) der belebten, organischen Materie der Pflanzen und des

*) Das griechische Bios, wie das lateinische Vita, heisst: Leben.

Der wahre geistige Fortschritt wird, allen Versuchen der augenblicklichen Reaktion zum Trotz, in absehbarer Zeit das Werk vollenden, zu dem der brave Martin Luther noch nicht fähig war.

Noch hat Rom die Macht, sich zu wehren, und tut es geschickt. Noch kann es sich auf den Reichtum stützen, den es in all den Jahrhunderten seinen Schäflein abzunehmen verstand. Noch stecken sich seine Priester hinter die Hälfte der Menschheit, die solange von der Kirche selbst verachtet wurde hinter die Frauen. Während die Kirche ursprünglich den Frauen nicht einmal den Besitz einer unsterblichen Seele zuerkennen wollte, während die Frau früher in der Kirche nichts zu sagen hatte, weil sie ja doch das Gefäss der Erbsünde ist, hängt sich dieselbe Kirche heute an die Rockschösse der früher Versmähten, und die sind blind genug, ihr zu helfen. Wie viele Männer, die sich selbst zur Erkenntnis durchgerungen haben, dass die Kirche von jeher jeden Fortschritt bekämpfte und auch heute noch dem Menschenglück auf Erden im Wege steht, wagen ihrer Frau wegen nicht, den entscheidenden Schritt zu tun und dieser Kirche den Rücken zu kehren.

Wenn die Frau, die wahrhaftig keinen Grund hat, der Kirche dankbar zu sein, nicht ein Werkzeug der Pfaffen und der Reaktion wäre, dann hätte in Deutschland das drohende Schulgesetz, das der Kirche den Einfluss auf die heranwachsende wehrlose Jugend sichern soll, kaum Aussicht, Wirklichkeit zu werden.

Wenn die grosse, gutmütige, allzusehr in alten Gewohnheiten befangene Menge sich jetzt nicht aufrafft und die Hand, die sich nach den Schulen ausstreckt, zurückstösst, dann wird Rom vielleicht noch einmal siegen . . . für mehr oder weniger lange Zeit. Aber der Fortschritt des Wissens und der Wahrheit wird sich auf die Dauer nicht aufhalten lassen. Der — zuerst heftig bekämpfte — Gedanke, dass die Erde nicht der Mittelpunkt der Welt sei, hat schon gesiegt. Der Gedanke, dass die Menschen selbst sich erlösen, und nicht ein Gott, der sonderbare Bücher schreiben liess, aber sonst keinerlei Lebenszeichen mehr gibt, dieser Gedanke wird ganz sicher einmal für alle Menschenköpfe etwas Selbstverständliches sein.

Die Zahl derjenigen, die die rückständige Kirche nicht mehr brauchen, die offen und rückhaltlos zu der vorwärts stürmenden Wissenschaft halten, wird weiter wachsen, bis sogar in dem sogenannten Lande der Denker und Dichter eine Regierung vorhanden sein wird, die morsche Mauern mutig niederreisst, weil sie dem wahren Fortschritt im Wege sind.

Holland, das Paradies der freien Schulen.

Von Dr. Ernst Huenssler.

Man konnte den Vertretern der konfessionellen oder freien Schulen die herzliche Genugtuung so recht nachfühlen, mit der sie kürzlich über das Blühen und Gedeihen ihrer Schulanstalten sowie über den offenkundigen Rückgang der Staatsschulen

Tierreiches inkl. den menschlichen Körpern,

Die Absicht des Autors ist: »Die Naturforschung, die Naturwissenschaft bis zu den Grenzen der Naturforschung durchzudenken (S. 5)« und »sich klar zu werden über den Träger der Natur (S. 6)«, über die physische Materie, den Stoff, das Substrat (Unterlage), die Substanz, den Sitz, an welchem die verschiedensten Eigenschaften, Formen, als Akzidentien (Anhängsel) adhären (anhaften); er will auch die Entwicklung besprechen. Auch die kleinsten Stoffteilchen, »die Atome werden nicht als bloss energetisch (stofflos) aufzufassen sein (S. 14)«, sondern stofflich plus energetisch, als Stoffteilchen mit einer Kraftladung »Kraftstoff (Häckel)«; sonst würden wir in die berüchtigte stofflose Energetik W. Ostwald's fallen, die behauptet: Alles, auch der Stoff, ist nur stofflose Energie.

Sehr sonderbarerweise heisst es dann: »Wir wissen nicht, was elektrische Kraft ist (S. 15)«; trotzdem steht auf derselben Seite richtig: »Kraft ist Bewegung« und »elektrische Kraft ist eine bestimmte geordnete Wellenbewegung (S. 16)«, Molekularschwingungen. Dann wiederum: »Bewegung ist uns vollkommen unbekannt (S. 28)«; »wir kennen die Bewegung nicht; sie ist keine (?) Realität und kein (?) objektiver Vorgang (23)«, »sie ist nur (?) eine Auffassung*) der Wahrnehmung (29)«, also gar etwas Geistiges, Psychisches?! — Dabei gibt es kaum irgend eine physische Eigenschaft, die uns so gut bekannt wäre, wie die Bewegung und alle ihre Formen, die fortwährend auf unsere fünf Sinne eindringen.

Solche Behauptungen des angeblichen Nichtwissens, was Bewegung bezw. Kraft sei, sind zweifellos völlig unzeitgemässe Rückständigkeiten aus der mittelalterlichen Naturphilosophie,

*) Ein notorischer Purzelbaum in die sogenannte Immanenzphilosophie: Alles ist blosse geistige Vorstellung.

in Holland berichteten. Richtet man seinen Blick rein äusserlich auf Zahlen und Prozentberechnungen, so steht die Richtigkeit ihrer Darlegungen ausser jeder Diskussion. Schärferes Hineinschauen in die holländischen Schulverhältnisse verändert diese oberflächlichen Eindrücke und Beurteilungen, und zwar sehr zu Ungunsten der freien Schulen. Hierüber möchten wir heute etwas berichten. Wir halten uns dabei an die deutschen Veröffentlichungen über »Schule und Erziehungswesen«, und zwar speziell an Heft 1, eine sachlich und formell gediegene, mit zuverlässigen Dokumenten reichlich belegte Studie über »Staat, Kirche und Schule im Ausland«, verfasst von Reinhold Lehmann, Leipzig (Verlagshaus Darmstadt, 1927).

Der Verfasser zeichnet zuerst mit wenigen Strichen die Vorgeschichte des Schulgesetzes, das 1920 für Holland unter dem rührigen Unterrichtsministerium de Visser, einem Pastor, das System der freien Schulen festlegte. Liberale Zeitungen wie das »Handelsblad« zeichnen schon damals trübe Perspektiven: »Es ist um die öffentliche Schule geschehen, natürlich nicht von heute auf morgen. Aber ihr Todesurteil ist unterzeichnet, sie soll sterben. . . . Und drum ist der 30. Juni 1920 ein Unglückstag für alle, die an der Schule hängen.« Die katholische Presse aber jubelt: »Aus dem tiefsten Herzen der Katholiken in den Niederlanden möge ein te deum laudamus gen Himmel steigen als ein tausendfaches Dankgebet des Gott zujauchzenden Volkes.«

Nach dem Gesetz von 1920 werden Gemeinden zur Einrichtung einer öffentlichen neutralen Schule (openbaar onderwijs) verpflichtet, wenn Eltern oder Vormünder von mindestens 12 schulpflichtigen Kindern eine solche fordern; diese Schule bleibt so lange, als die Besucherzahl nicht unter 8 sinkt. Religionsunterricht erhalten die Kinder beim Pfarrer oder andern »godsdienstleeraren«. Staatliche Lehrer können ihn nicht übernehmen. Trotzdem ist die Staatsschule dem Christentum gegenüber nicht feindlich eingestellt, sie leitet aber die Kinder mehr zum sittlich-tüchtigen Tatchristentum an als zur dogmatischen Bindung an Wort und Buchstabe. Für die Verletzung der Ueberzeugung Andersdenkender droht dem Lehrer der Staatsschule Amtsenthebung bis zu einem Jahr, im Wiederholungsfall Entlassung. Für die freien Sonderschulen (bijzonder onderwijs) gelten folgende Bestimmungen: Wenn der Vorstand einer Institution oder eines Vereins mit dem Charakter einer juristischen Person das Gesuch um Errichtung einer Volksschule an den Gemeinderat richtet, so muss diesem Gesuch entsprochen werden, sofern die gesetzliche Mindestzahl von Besuchern zugesichert werden kann. Diese Zahlen richten sich nach der Grösse der Gemeinde. (Eine Gemeinde wie Basel-Stadt müsste 100 Kinder im Minimum garantieren.) Schulherr und Aufsichtsführender ist der Vorstand der betreffenden Vereinigung, was in der Sache meistens auf einen Geistlichen zutrifft. Dieser Vorstand stellt die Lehrer an. In Streitfällen entscheidet eine aus Vorstand und Lehrern gemischte Kommission. Der Staat kümmert sich um diese Vor-

gänge nicht, nur zahlt er dem Lehrer, der ohne dienstliche oder allgemeine Verfehlung entlassen worden ist, ein Wartegeld. Die Lehrer der Sonderschulen beziehen vom Staat genau dieselben Gehälter wie die Lehrer der Staatsschulen.

Nun interessieren uns vor allem einige Konsequenzen dieser zerschlagenen und zerspaltenen Schulordnung:

1. Die Zersplitterung. Seit 1920 entwickelte sich das holländische Schulwesen im Sinne einer ungeahnten Zersplitterung und Divergenz. Kirchliche Sekten, Gruppen und Grüppchen, die vorher friedlich sich miteinander in die Schule geteilt hatten, entdeckten in dem allgemeinen Auseinanderfallen plötzlich unterscheidende Merkmale und erzwangen sich eigene Sonderschulen. Die Katholiken erstreben natürlich überall gesonderte Knaben- und Mädchenschulen. Auch besondere neutrale Schulen kommen auf. Zwergschulen nehmen überhand; wo es geht, möchte jeder Pfarrer für seine Pfarochie (Pfarrei) eine eigene Schule haben. Dieser Zerfall, dieses blindwütige Auseinanderstreben wird sogar den strenggläubigen Antirevolutionären zu viel. So schreibt der »Standard« schon im Dezember 1924: »In den letzten Jahren sind Schulen errichtet worden, die nicht zu kommen brauchten. Es haben sich Zersplitterungsneigungen gezeigt, die wir nicht allein als schädlich für den Unterricht erachten, sondern die wir auch bedauern im Hinblick auf den Volksgeist. Wir wünschen nicht, dass unsere Nation in Atome auseinanderfällt. . . .«

2. Intoleranz und Unfriede. Als 1913 eine parlamentarische Kommission zusammentrat zum Studium der Schulfrage, wurde sie in naivem Optimismus bevredigings-Kommission genannt; Befriedigung und Zufriedenstellung aller der verschiedenen Ansprüche war vorgesehen, aber Zwietracht und Unverträglichkeit sind das bittere Resultat. Die Feinde der neutralen Staatsschule sind in ihren Angriffsmitteln nicht sehr wählerisch, die Lehrer der Staatsschule zahlen gelegentlich in gleicher Münze heim. Aber auch gegenseitig bekämpfen sich Sekten und Konfessionen in oft unwürdiger Weise. Dass die Unterschriftensammlung nicht immer allen Regeln politischer und juristischer Sauberkeit entspricht, darf nicht wundern. Wirtschaftliche und andere Druckmittel müssen erhalten, wenn es gilt, durch die Gewinnung einiger weniger oder auch nur eines einzigen Kindes das Hinuntersinken unter die Grenze des gesetzlichen Minimums zu vermeiden. Um nur ein Beispiel zu nennen: In einem früheren Vorort Amsterdams wurden zur Gründung einer Sonderschule 138 Unterschriften vorgelegt; eine genaue Gültigkeitsprüfung aber ergab, dass nur 46 Unterschriften bona fide abgegeben waren, die andern waren erpresst oder erschlichen. Mit Recht weist der Verfasser Lehmann auf die Fälle, da Arbeitgeber, die im Vorstand eines christlichen Vereins sind, auf die von ihnen abhängigen Arbeitnehmer den nötigen Druck ausüben können, dass die Arbeiterkinder die christliche Sonderschule besuchen, gegen die innere Ueberzeugung der Arbeitereltern; aber was sagt das den sonst so enragierten Vertretern des Elternrechts? Dass

welche die Kraft als eine »okkulte, verborgene, dunkele Qualität« bezeichnete, weil sie in ihr noch etwas Mystisches, Metaphysisches sehen zu müssen fälschlich glaubte. Als ob es in der Physik (Natur) etwas Metaphysisches geben könnte!! Keinenfalls. Auch »werden wir mit dem (den Weltraum erfüllenden) Aether in die Metaphysik geführt (S. 28)«; keinenfalls auch »besteht die Welt des Physikers eigentlich aus Wortzeichen (S. 37)«. Der Autor verwechselt häufig physikalisch mit physisch!

Heutzutage weiss doch wohl Jedermann: die reale, wirkliche Bewegung ist eine in der wirklichen Zeit verlaufende Ortsveränderung eines (bewegten) Moleküls, kleinsten Stoffteilchens, Atoms etc. oder eines molaren, massigen Stoffklumpens; sie ist aber nichts Psychisches und auch nichts Metaphysisches, Uebernatürliches! Genauer, um nebst der fortschreitenden (translativen), auch die kreisende (rotative) Bewegung deutlich einzuschliessen: eine Lageveränderung von festen, flüssigen oder gasigen Atomen, Elektronen usw. im physischen, kosmischen Raume. Selbstverständlich lässt sich ein bewegter Körper gedanklich auseinanderlegen in den substrativen Stoff und die ihm anhaftende Eigenschaft, Form des Bewegens. Das Bewegen oder das Bewegtsein der Atome ist ein Schwingen, z. B. Ton-, Farben-, Elektrizitäts-Schwingungen. Bewegen ist nichts anderes, als aktive Kraft, kinetische Energie, das vom bewegten Körper gedanklich losgetrennte Bewegungsmoment. Spannung, passive Intensität etc. ist »tote Kraft (Kant)«, gehemmte, potentielle Energie. Ausserdem steckt in dem Worte »Bewegung« der doppelte Sinn sowohl des Bewegens als auch des Bewegtwerdenseins.

Auf S. 16—26 glaubt der Autor noch auf einige Mätzchen bzw. Kunststücke Einstein's. durch den sich vor 10 Jahren sozu-

sagen die ganze wissenschaftliche Welt hat düpiert lassen, anerkennend eingehen zu müssen, während doch die Relativitätsversuche Einstein's als ein für alle Mal erledigt angesehen werden müssen! Beispielsweise sind sie in der Broschüre »Die Relativitätstheorie der Physik und die Missgriffe Einstein's« von Joe Stickers*) vortrefflich dargestellt und, wie die Kritiken konstatierten, mit köstlichem Humor entlarvt und ad absurdum geführt worden.

In der vorliegenden, nicht sehr prägnanten und auch nicht immer verständlichen und häufig blanke Unrichtigkeiten behauptenden Broschüre von Eleutheropoulos wird man keine originale Gedanken suchen dürfen, sondern der Inhalt hält sich durchaus auf einem etwa für vorläufige allgemeine Orientierung passenden Niveau. St.

(Anmerkung der Redaktion: Obschon nicht zu verlegen ist, dass dieser Besprechung eine stark subjektiv-persönlich-gefärbte Einstellung zu Grunde liegt, haben wir ihr dennoch Raum gegeben, in der Annahme, dass auch eine solche zum Selbststudium anzuregen vermag. Wir müssen gestehen, dass wir Eleutheropoulos in seinen übigen Schriften von einer durchaus andern Seite kennen gelernt haben, und gedenken, früher oder später einmal auf ihn zurückzukommen.)

»Das Zünglein an der Wage« ist der Titel des Romans, den uns Gesinnungsfreund E. J. Ott in Schlieren auf den Tisch legt. Er schildert darin den Werdegang zweier Freunde von ihrer Gymnasialzeit her bis ins mittlere Mannesalter und zeigt dabei, wie wenig es oft bedarf, um das Zünglein an der Wage des Schicksals

*) Die letzten Exemplare derselben sind noch bei der Literaturstelle unserer freigeistigen Vereinigung in Bern, philosophisches Werk Nr. 39, zum Preise von 1 Fr. zu beziehen.

unter diesen Verhältnissen auch im Unterricht und in den Lehrmitteln nach allen Richtungen geeifert wird, ist einleuchtend. Es liessen sich da bittere Beispiele anführen. 1920 hatte die sozialdemokratische Partei dem Unglücksgesetz zugestimmt, aber 1924 legte der sozialistische Sprecher in der Kammer folgendes Bekenntnis ab: »Aber wie jämmerlich sind wir in unseren Erwartungen betrogen worden! Wir stellten uns vor, dass wir durch dieses Gesetz, das den Schulfrieden bringen sollte, zugleich einer neuen, besseren Zukunft unseres Schulwesens entgegengingen. Indessen — der Schulkrieg ist lediglich aus dem Parlament in die Gemeinden verschoben worden, aufs neue ist hier wilder Streit entbrannt. Ich führe die Lehrerzeitung »de Bode« an: Der Zustand ist so, dass in diesem Augenblicke jeder Volkserzieher — mag er rechts oder links stehen — sich fragt: Was für ein futuristisches Gemälde muss unsere Schulorganisation in den nächsten Jahren werden? Wo können wir in dem Tollhaus ein ruhiges Plätzchen finden, an dem wir die Jugend auf eine einigermaßen zweckmässige Weise vorbereiten für die Volksgemeinschaft? Ein Angstgefühl beherrscht alle, die die derart zusammengestoppelte Schulmaschinerie zu bedienen haben. Allmählich ist ihr Geschick von gelösten Schrauben abhängig geworden.«

3. Finanzielle Auswirkungen. Schon 1920 zweifelten einsichtige Politiker keineswegs an der Tatsache, dass das Schulwesen doppelt so teuer werde. Für die persönlichen Lasten verbrauchte der Staat im Jahresdurchschnitt zwischen 1916 und 1920 51,559,000 Gulden, 1922 dagegen 111,206,000 Gulden. Bei den Gemeindekassen, die die Bau- und Unterhaltskosten der Schulgebäude zu tragen haben, schnellte die Summe empor von 24,941,000 auf 49,425,000 Gulden. An Wartegeldern allein zahlte der Staat 1925: 1,300,000 Gulden (1919: 252,801 G.) für Lehrer an öffentlichen Schulen, für Lehrer an Sonderschulen 190,000 Gulden (1919: 2108 G.). Dieser Verschleuderung von Staatsmitteln muss vom Staat entgegengearbeitet werden, aber selbstverständlich geschieht dies auf Kosten der Staatsschule und ihrer Lehrer. Eine 7. Schuljahrsklasse, gesetzlich vorgesehen, wird nicht eingerichtet; für eine Pflichtfortbildungsschule ist kein Geld vorhanden, ebensowenig für die Lehrerweiterbildung. Die Lehrergehälter sind wiederholt gekürzt worden. Die Klassenstärke (1920: 25 Kinder) schnellte auf 48 Kinder im Jahr 1924.

Das sind bei genauerem Zusehen die Segnungen der freien Schulen in Holland! Ueberall und immer deutlicher ringt sich die Erkenntnis durch, dass es aus prinzipiellen und finanziellen Gründen so nicht bleiben und so nicht weitergehen kann. Der Zersplitterung muss eine Konzentrierung, eine Homogenisierung der Schulen entgegengesetzt werden. Im Mai 1926 hat die Kammer, beunruhigt durch die schlimme Wendung der Dinge, wiederum eine parlamentarische Kommission eingesetzt mit dem Auftrag, die Gründe zu untersuchen, warum Hollands Schulwesen in den letzten 6 Jahren nicht vorangekommen ist und warum Streit und Unbehagen fortauern.

Auch muss die Kommission Vorschläge unterbreiten, wie die Kosten wieder in vernünftige Grenzen zurückgeführt werden können. Der Unterrichtsminister hat 1926 in einer Denkschrift bekannt: »Das steigende Budget unseres Staates kommt vor allem auf Rechnung des Schulgesetzes von 1920, das ohne Zweifel auf ehrliche und in der Theorie höchst verdienstliche Weise den in der Verfassung verankerten Pazifikationsgedanken ausführte, dazu aber ein System wählte, das in der Praxis vom finanziellen Gesichtspunkte aus sich als sehr lastenreich herausgestellt hat. Nicht allein deswegen ist es schwer zu tragen, weil es die Ausgaben der öffentlichen Kassen sprunghaft in die Höhe trieb, mehr noch deswegen, weil es der Regierung und den Gemeinden in einer Art, die mit der Umsicht in Finanzsachen nicht vereinbar ist, die Schnur ihrer Börsen aus der Hand nahm.«

Aus dem allem geht klar und unwiderleglich hervor, dass allerdings zahlenmässig die freie Schule die Staatsschule in Holland überflügelt hat, dass aber gerade diese Entwicklung, auf die mit so grossem Stolz hingewiesen wird, zur Einsicht führt: Nicht der Gedanke der Staatsschule, wohl aber das System der freien, staatlich unterstützten Schule hat hier zu einem Fiasko geführt und wird mit Naturnotwendigkeit immer wieder zu einem Fiasko führen. Mit Interesse verfolgen wir die Weiterentwicklung der Schulverhältnisse in Holland.

Was ist von der Gesundbeterei zu halten?

Zu den gefährlichsten Sekten gehören, weil sie es nicht nur auf den Fang unkritischer Seelen abgesehen haben, sondern auch mit Heilungsversuchen an die Menschen herantreten, die sogenannten Gesundbeter. Sie können mit ihrer Propaganda für die Ablehnung der medizinischen »weltlichen« Wissenschaft zur direkten Gefahr werden für die Gesundheit der Kreise, die sie mit ihrer amerikanisch-marktschreierischen Reklame in ihren Bann zu ziehen vermögen. Wer ihre Versammlungen schon zu Studienzwecken besucht hat, weiss, dass sie auch in unserem Lande einen nicht unbedeutenden Einfluss haben.

Als Hauptvertreterin des Heilens ohne Medizin, durch Gebet und fromme Suggestion tritt in der Schweiz die aus Amerika importierte Sekte der Christlichen Wissenschaft auf. Nach deren Angaben soll die Zahl der von ihr Geheilten über eine Million betragen, desgleichen die Zahl ihrer Anhänger. Mit einer ähnlichen Heilmethode tritt die Pfingstmission auf, und als Dritter im schönen Bunde ist ein in der Schweiz sattsam bekannter Bruder R. zu nennen. Dieser gibt vor, im Laufe seiner »segensreichen« Tätigkeit als Wanderprediger 50,000 Gebetsheilungen ohne Medizin zustande gebracht zu haben. Anlässlich seiner polizeilichen Einvernahme wurde festgestellt, dass dieser sonderbare Herr, der vorgibt, durch Beten und Händeauflegen heilen zu können, selber

zu einem für das Leben entscheidenden Ausschlag zu bringen. Hervorzuheben an dem Buch ist vor allem der tiefe sittliche Gehalt; unauffällig lässt der Verfasser den Träger der Hauptrolle von der kirchlich-christlichen Lebensanschauung zur freigeistigen sich durchringen; Kindes- und Mutterliebe finden warme und ergreifende Töne; aus der entschiedenen Verurteilung des Krieges und anderer Schädlinge am Körper der menschlichen Gesellschaft spricht reine, erkenntnisreiche Menschenliebe. Gegen den Schluss hin steigt der Roman, der in seiner ersten Hälfte sich oft zu sehr in Einzelheiten verliert, zu tragischer Grösse an. Damit gewinnt auch die Sprache an Fluss, der ihr leider im übrigen infolge der völligen Regellosigkeit und Willkür in der Satzzeichensetzung abgeht. Hervorheben möchte ich dagegen die Reinheit der Sprache in Bezug auf Fremdwörter. Betrachtet man die Form als etwas Nebensächliches und beurteilt man ein literarisches Werk vorwiegend nach seinem Ideengehalt und seinem sittlichen Wert, so muss man dem »Zünglein an der Wage« unbedingt einräumen, dass es ein gutes, edles Buch ist, dem man recht viele Leser wünscht.

E. Br.

Gemeinschaftskunde, von Dr. Paul Krusche, erschienen im Freidenker-Verlag G. m. b. H. in Leipzig, ist für die wissenschaftliche, besonders soziologische Bildung des denkenden Menschen ein grundlegendes Werk. Es nennt sich im Untertitel Stoffdarbietung zur Einführung und zum Unterricht für Eltern, Lehrer und Jugendliche sozialistischer und freigeistiger Kreise. Es ist ausserordentlich reichhaltig und leichtfasslich geschrieben, sodass es sich zum Selbststudium ganz vorzüglich eignet. Zunächst gibt es einen Einblick in die Entwicklungsgeschichte des Kosmos, wobei die verschiedenen Hypothesen, z. B. die von Kant-Laplace und von Svante Arrhenius berührt werden. Die Werdegeschichte der

Erde und die Geschichte des Lebens auf der Erde gelangen zur Darstellung. Ein zweiter Hauptabschnitt behandelt den Menschen und seine Entwicklung in soziologischer Hinsicht vom Zustand der Wildheit bis zur sozialistischen Periode. Ein besonderer Abschnitt ist den Arbeitsformen des Menschen eingeräumt, wobei der Verfasser wieder alle Entwicklungsstufen von der Urzeit her bis zur Gegenwart ins Auge fasst. Der vierte Hauptabschnitt befasst sich mit Religion, Ethik und Philosophie der verschiedenen Zeiten und Völker. Die Einteilung in kurze Abschnitte, die Gliederung der ganzen gewaltigen Stoffmasse überhaupt erleichtert die Durcharbeitung des Buches wesentlich, dessen Berufung ist, wissensdurstige Menschen in alle Hauptgebiete dessen, was zur Bildung einer Welt- und Lebensanschauung gehört, einzuführen. Es stellt selber den scharfen Umriss einer solchen dar und regt auf jeder Seite zum Denken und Weiterforschen an. Denken und suchenden Menschen ist das Buch sehr zu empfehlen. Möge es auf manchem Sonnwendisch liegen!

E. Br.

Die Radioseuche von C. A. Loosli in Bümpliz, im Selbstverlage des Verfassers (Preis Fr. 1.20). In dieser kleinen Schrift setzt sich auf Grund eigener Erfahrungen und Beobachtungen der Verfasser mit den Unzukömmlichkeiten des Radiowesens auf urheberrechtlichem und mit seinen verrohenden Wirkungen und Schädigungen auf rein künstlerischem Gebiete durchaus unzweideutig auseinander, in einer Weise, die alle, die mit dem Radio tätig oder geneisend zu tun haben, zu erstem Nachdenken anzuregen vermag. sicher ist jedenfalls, dass, wie das Lichtspiel, sich nun auch das Radio auf durchaus falsche Grundsätze festlegt, die es dazu führen werden, statt gesittungsfördernd, wie es bei einigem gutem Willen und überlegter Einsicht wohl könnte, verrohend und verdummend zu wirken.